

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konfistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 26. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 3.15 Mk., den Buchhandel 3.— Mk.,

in Oesterreich bei der Post 7 K., bei den Niederlagen 7 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 3.65 Mk., für Oesterreich 8 K., fürs Ausland 5.65 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 40 Pf. = 60 h. — Anzeigenpreis 60 Pf. für die 4-spaltige Kleinzeile. Stellengesuche und Angebote 30 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 1.

Leipzig, 9. Januar 1920.

19. Jahrgang

## Altes und Neues

Ich steh' in meines Herren Hand  
und will drin stehen bleiben.  
Nicht Erdennot, nicht Erdentand  
soll mich daraus vertreiben.  
Und wenn zerfällt  
die ganze Welt, —  
wer sich an Ihn, und wen er hält,  
wird wohlbehalten bleiben.

Karl Johann Philipp Spitta.

Preussische  
Staatsbibliothek  
Berlin



## Die Jahreslosung

„Sein Name ward genannt Jesus.“ Mit diesen Worten schreibt das alte Neujahrsevangelium die Losung über den Jahreseingang. Aus dem Elend unserer Zeit spähen wir sehnsuchtsvoll nach etwas Erhebendem aus. In der Gegenwart keine einzige führende Persönlichkeit, die das Sturmeswehen einer neuen Zeit in sich trüge und uns geistesmächtig mit sich zu den lichten Höhen eines Schöpfungstages aufwärts reißen könnte. Alles nur unfruchtbare Mittelmäßigkeit ohne erlösende Gedanken, tastende Ratlosigkeit gegenüber den furchtbaren Nöten unseres Volkes.

Woher nehmen wir Ermutigung? Wollen wir auf das Große schauen, das im Weltkrieg von den deutschen Kämpfern und von ihren gewaltigen Führern Hindenburg und Ludendorff vollbracht worden ist? Es wird eine Zeit kommen, in der das deutsche Volk seine Helden verehrungsvoll würdigt. Aber jetzt hat der unglückliche Ausgang des Kriegs den Blick für das Herrliche getrübt, das in ihm deutscher Geist und deutsche Kraft geleistet haben.

Oder wollen wir uns aufrichten an Bismarcks Riesengestalt und Riesenwerk? Das Herz wird uns warm, wenn wir an die stolzen Zeiten von 1871 bis 1888 denken, da Deutschland im Räte der Völker die ausschlaggebende Stimme hatte, als unsere Industrie einen Aufschwung ohne Gleichen nahm und die deutsche Flagge hochangesehen über allen Weltmeeren wehte. Aber es wird uns auch weh ums Herz, wenn wir uns klarmachen, wie tief wir von jener Höhe herabgestürzt sind. Schmerzlich beklagen wir es, daß uns gerade in der Zeit der großen Entscheidungen ein Bismarck gefehlt hat.

Oder wollen wir tun wie der Philosoph Hegel, der 1806 in Jena unbekümmert um den Donner der Schlacht, der ihn umdröhnt, an seiner Phänomologie des Geistes schrieb? Sollen wir in das Gedankenmeer unserer großen Denker tauchen, um die rauhe Wirklichkeit zu vergessen? Damit wäre weder uns noch unserm Volke geholfen. Was wir brauchen, das ist Kraft, das ist Mut, das ist Tat.

Wir wollen zum Jahresbeginn die Blicke auf den Einen lenken, zu dem seine Jünger mit schrankenloser Bewunderung emporgeblift haben. Sie haben in den Himmel, ja an den Thron Gottes gegriffen, um die Ehrenkrone herabzuholen, mit denen sie ihn schmückten. Welchen gewaltigen Eindruck muß Jesus auf sie gemacht haben! In ihm können auch wir unser Höchstes und Bestes finden, das die Herzen ermutigt und erhebt. Im Namen Jesu wollen wir das neue Jahr anfangen!

Ein dumpfes Nuchzen ringt sich jetzt aus zahllosen Menschenseelen, ihnen selbst oft kaum verständlich: es ist der Schrei nach Gott, nach dem lebendigen Gott, den sie nicht finden können. Gott ist vielen im Sturmgewoge der Zeit abhanden gekommen, oder er ist ihnen zum graufigen Gespenste geworden. Wir sind Zeugen unsagbarer Ereignisse gewesen. In Blut und Feuer ging eine Welt schreckensvoll unter, ach, unsere Welt, in der wir wurzelten, die deutsche Welt, die für uns voll Sonnenschein und Frieden war. Wie ein verlorenes Paradies erscheint sie uns jetzt, wie vom Fluche getroffen stehen wir und unser Volk in dorniger Wildnis, lichtloser Dämmerung und eisigem Froste. Wo ist Gott in diesem schrecklichen Geschehen? Ist er der zürnende



Richter, der unser Volk wegen seiner Sünden dem Verderben überliefert hat? Ist er das unvernünftige Schicksal, das erbarmungslos über zuckende Menschenleiber schreitet? Ist er der blöde Zufall, der alles sinnlos durcheinander wirbelt? Wir erschauern vor diesen Gottesgespenstern, die aus den Wolken der Weltgeschichte uns riesengroß entgegentreten wie dem Harzwanderer das Brodengespenst. Der deutsche Gott, auf den unsere Väter schwuren, der liebe Gott, mit dem wir uns treuherzig auf du und du standen, ist unsern Blicken entschwunden. Wo ist der wahre Gott, der uns allein aus unserer bitteren Not helfen kann?

Manchmal und auf mancherlei Weise hat Gott zu unsern Vätern geredet durch ihre Propheten, durch einen Luther, der da sang: „Ein feste Burg ist unser Gott“, durch einen Kant, der ihn in der gebietenden Stimme des Gewissens hörte, durch einen Schleiermacher, der sich im Gefühl völliger Abhängigkeit ihm verbunden wußte. Auf allen diesen Prophetenstirnen leuchteten Strahlen vom ewigen Lichte der Gottheit. Aber seine volle Herrlichkeit schauen wir in Jesus. Dessen Wesen spiegelt uns den höchsten Weltwillen als vollkommenen Liebeswillen wieder. Jesu Liebe, der alles fremde Leid einen elektrischen Starkstrom des Mitleids entlockt, die sich restlos hingibt und ohne Maßen vergibt, ist uns das Ebenbild der ewigen Liebe, die sich im Wandel der Weltzeitalter unveränderlich gleich bleibt. Sie ist unsere Zuflucht in allem Niederbruch, der Glaube an sie allein kann uns mit Lebensmut und Zukunftshoffnung erfüllen.

Gott schreibt jetzt Weltgeschichte in Chiffreschrift, die wir nicht zu deuten wissen. Wir müssen den Schlüssel zu dieser Geheimschrift haben, wenn wir ihren Sinn enträtseln wollen. Jesus ist dieser Schlüssel. Ergreifen wir ihn, dann werden uns die unleserlichen Zeichen der Zeit zu Worten unserer Muttersprache, die uns wonnesam und traut künden, daß Gott noch Großes und Gutes mit unserm Volke vorhat.

Die heilige Kraft des Evangeliums sind die Träger der Weltgeschichte. Wo sie blühen die Völker auf. Wo sie aber ausgeschlossen wird, da tritt Zerfetzung ein.

Das ist eine ernste Mahnung für unser Volk. Wenn es seinen Feinden erlag, so war das gewiß in deren Uebermacht begründet. Aber doch nicht in ihr allein. Sie war in den ersten Kriegsjahren, als die russischen Millionenheere sich gegen uns heranzwölzten, nicht geringer als in den letzten. Und doch war damals Deutschland unüberwindlich, weil seine sittliche Kraft ungeboren war. Dann aber trat der innere Verfall ein, der sich in Kriegsgewinnlertum und Wucher, Gottentfremdung, Zuchtlosigkeit und Verblödung kundgab. Da wurde die Widerstandsfähigkeit unterhöhlt, der Zusammenbruch unausbleiblich. Und wohin treiben wir nun? Jene Krankheitsercheinungen der Volksseele haben sich seit der Revolution ins Ungeheure gesteigert. Unser Volk müßte sterben, wenn ihm nicht von innen heraus Genesung käme.

Aber wir verzagen nicht. Noch sind die Kräfte des Evangeliums im deutschen Blute lebendig. Die ganze deutsche Kultur ist ja aus der Vermählung des deutschen Geistes mit dem Christentum erwachsen. Unsere großen

Dichter, Denker, Erzieher, Staatsmänner, Helden sind ohne die sittlichen Grundgedanken des Evangeliums gar nicht vorstellbar. Und es sind leise Anzeichen vorhanden, daß sich unser Volk wieder auf die Wurzeln seiner Kraft besinnt. Die Gefährdung des Religionsunterrichts hat in Unzähligen wieder das Verständnis für die Bedeutung des Evangeliums geweckt. Mehr als 7 Millionen Eltern in Norddeutschland haben durch ihre Unterschrift bekundet, daß sie dieses wichtigste Erziehungsgut für ihre Kinder nicht missen mögen. Die Opferwilligkeit für kirchliche Zwecke ist erstaunlich gewachsen. Und Pflichtgefühl, Ordnungssinn, Arbeitsfreudigkeit regen sich wieder. Noch ist vieles von dem neuen Leben erst nur unbewusstes Christentum. Viele ahnen gar nicht, wem sie ihre sittlichen Kräfte verdanken. Aber Christus ist da, Christus lebt, Christus wirkt.

Seine Liebe hat die Welt überwunden. Sie hat sich durch alle Bosheit nicht erbittern lassen. An dieser Macht des sittlichen Ideals wollen wir uns in der trüben Gegenwart erquicken, sie mag den Glauben an den Sieg des Lebens in uns stärken.

Aber gibt es tatsächlich ein Ziel der Menschheitsgeschichte? Hat nicht Nietzsche Recht, wenn er die Welt ein Ungeheuer ohne Anfang und Ende nennt, ein Meer in sich flutender und stürmender Kräfte, sich selbst schaffend und sich selbst zerstörend in ewiger Wiederkehr? Unsere Erfahrung lehrt uns, daß diese trostlose Anschauung nicht Recht haben kann. Schon die vernunftlose Natur zeigt uns eine Entwicklung nach aufwärts. Die ganze moderne Naturwissenschaft steht und fällt mit der Entwicklungslehre. Und da sollte es in der Welt des Geistes, in der Menschheit nicht erst recht einen Fortschritt nach oben geben? Jeder, der für seine Ideale, seine Familie, seine Partei, sein Volk kämpft und arbeitet, ist beseelt von dem Glauben, daß er damit Steine zum Ausbau der Menschheit herzutragt.

Und die Geschichte der christlichen Völker bestätigt das. Sie ist eine Geschichte des allmählichen Vordringens gegen die Verwilderung der Sittlichkeit, die Vernichtung der Sklaverei, die Anerkennung der Frauenwürde, die Liebeswerke des Roten Kreuzes und der Innern Mission, die soziale Gesetzgebung sind Auswirkungen dieser Ideen. Wir dürfen uns nicht beirren lassen, wenn wir auch rückläufige Bewegungen wahrnehmen. Alle geschichtliche Entwicklung vollzieht sich in Spiralen. Zeiten reichen Glaubenslebens und sittlicher Kraft mögen wechseln mit Zeiten religiöser Gleichgültigkeit und sittlicher Erschlaffung. Aber dennoch, weil das Christentum die Dominante des Völkerlebens ist, muß es aufwärts gehen.

Darum getrost an die Arbeit! Es gibt unendlich viel zu tun an der innern und äußern Wiederaufrichtung unseres Volkes. Wir alle sind berufen, mit Hand ans heilige Werk zu legen. Wir wollen es tun im festen Glauben an die sieghafte Kraft des Evangeliums. Jesus soll die Lösung sein!

D. Eckardt.

### Vom Werden der Volkskirche

3.

Wie steht Heer und Marine zur Beibehaltung der Seelsorge?

Noch schwebt die Frage, ob und in welchem Maße Seelsorge in dem Rest unserer alten Wehrmacht, in



der zukünftigen Reichswehr beibehalten werden soll. Zur Entscheidung über diese für den Geist und den Wiederaufbau unserer zukünftigen Wehrmacht wichtige Frage ist es gewiß nicht gleichgültig, wie Heer und Marine selbst darüber denkt.\*)

Diese Frage schien vielen durch die Novemberereignisse von selbst beantwortet zu sein. Das alte monarchische Heer, die Kaiserliche Marine war nicht mehr, zerbrochen war, was Jahrhunderte lang Ehre und Stolz unseres Soldatenvolkes gewesen, der alte gute Geist war dahin, in den Staub getreten war Manneszucht, Fahneneid, Treue. Die Truppe, die dem Kaiser nicht mehr geben wollte, was des Kaisers war, wollte auch Gott nicht mehr geben, was Gottes war. Der preussische „Militarismus“, zu dem ja auch von Anfang an die Militärseelsorge gehörte, war ja nun das fluchbeladene System, mit dessen Macht es nun endlich und endgültig aus sein sollte. Zuchtlosigkeit, Auflehnung gegen jede militärische Ordnung und soldatischen Brauch stand diesen Revolutionshelden im feldgrauen oder gar im marineblauen Kleid an der Stirne geschrieben. Von Seelsorge wollte die meuternde Marine, das revoltierende Heer nichts mehr wissen. Eine ihrer ersten Forderungen war denn auch Abschaffung des Gottesdienstes, d. h. der Verpflichtung zur Teilnahme am Gottesdienst, von einer Seite wurde kurzab Beseitigung jeder Seelsorge, Entfernung der Pfarrer gefordert. Das war im ersten Taumel jener wilden Zeit, in der sich unsere einst so geliebten blauen Jungen und unsere bewunderten feldgrauen in einer Aufmachung zeigten, die mit zu dem Furchtbarsten jener Zeit für jedes preussische und deutsche Herz gehörte und nie vergessen werden kann.

Aber wer waren die Leute, die jene Forderungen stellten? Es waren die Schreier und Wühler, die eigentlichen Helden der Revolution, die sie gemacht hatten, die glorreichen Soldatenräte, die das große Wort führten, die anderen vergewaltigten. Daß aber noch genug andere da waren in Marine und Heer, die ganz anders dachten, sich nur dem von jenen ausgeübten Terror fügten, fügten mußten, weil sie ohne Führung und Rückhalt waren, weiß jeder, der Gelegenheit gehabt, mit seinen alten Kriegskameraden unter vier Augen zu sprechen.

Und nun da der Rausch allmählich verschwunden, die Gemüter sich wieder etwas beruhigt haben, auch viele der ersten begeisterten Mitläufer einsehen, was die Revolution angerichtet hat, erfahren wir, daß Heer und Marine auch über die militärische Seelsorge doch ganz anders denken. Es ist ein Trost in diesen dunklen Tagen, zu hören, wie die Stimmung in unserer noch vorhandenen Wehrmacht für Beibehaltung der Seelsorge ist; es gibt einem Mut, an das Erwachen eines besseren Geistes wieder zu glauben.

Eine Umfrage bei den Führern, Unterführern, Soldatenräten und Obmännern in den 17 preussischen Armeekorps, unter völliger Ausschaltung der Pfarrer, hat das wirkliche Bedürfnis der Truppe nach einer staatlichen Heeresseelsorge zu ermitteln gesucht. Das Ergebnis wird für die meisten überraschend, für viele enttäuschend, für viele aber hoch erfreulich sein. Ungünstig war für diese Nachforschung die Auflösung der

alten Truppenverbände, das Ausscheiden vieler Kriegsteilnehmer, älterer, ruhiger Leute, der große Bestandteil Jugendlicher, die in den Kriegsjahren in ihrer Erziehung verwahrloht, dem Einfluß der Kirche entnommen waren, die für viele ohne weiteres gegebene Gleichsetzung von Seelsorge und kommandiertem Kirchgang. Und trotzdem dies Ergebnis! Bei der Befragung ist besonders die Mannschaft zu Worte gekommen. Es liegen Einzelurteile, Gruppenabstimmungen, Entscheidungen von Regimentern und Divisionen, welche auf Abstimmungen in Versammlungen, zum Teil auf Geheimabstimmung durch Zettel beruhen, vor. Die Umfrage hat regste Beteiligung gefunden. Und das Gesamtergebnis ist: das preussische Heer und die Marine fordert ganz überwiegend den Fortbestand einer besonderen Militärseelsorge!

Die Einzelergebnisse sind ziemlich gleichartig. Einige Beispiele. Ein Armeekorps meldet: von 34 Truppenberichten sind 27 für Militärgottesdienst, 3 für örtlichen Zivilgottesdienst, 4 verneinend oder unbestimmt; 24 wünschen Militärgeistlichkeit, 8 (wegen zu geringer Seelenzahl) nur zivile, 2 keine. Ein anderes Armeekorps: 39 Truppenberichte, 31 für Militärseelsorge, 8 für zivile (darunter 2 Truppenteile in kleiner Garnison und 5 Bezirkskommandos mit geringem Personal). Von einem Truppenübungsplatz protestierten 212 Mann gegen Aufhebung der militärischen Seelsorge. Von einem Infanterie-Regiment sind 80 Unteroffiziere und 148 Mann dafür, dagegen 1 Unteroffizier und 5 Mann, unentschieden 16 Unteroffiziere und 1 Mann. In einem anderen Infanterie-Regiment sind bei Abstimmung der Obmänner in 5 Kompagnien 97 dafür, 21 dagegen. Der Rumpfstab eines Dragoner-Regiments meldet: alle dafür, ebenso die M. G. K. eines Jäger-Bataillons und ein Artillerie-Depot. Bei einer Feldkolonne sind alle bis auf einen dafür, von dem Personal eines Lazarets alle bis auf zwei. Und so geht es weiter, vielfach auf die Unreife der Jugendlichen, die Schen vor anders Gesinnten, die allgemeine Verwirrung der sittlichen Begriffe hingewiesen. Durchgehend wird bei den Zustimmungsgenossen geltend gemacht: Der Gottesdienst darf nicht Zwang sein; die Belästigung der Kirchgänger durch Sonntagsappell fällt fort, die Familienväter können mit ihren Angehörigen zur Kirche gehen.

Bemerkenswert für die Marine ist, daß die Mannschaften der in Scapa Flow damals internierten, inzwischen versenkten Schiffe der Hochseeflotte, also fast unserer gesamten schwimmenden Streitkräfte (von denen zum Teil die Umwälzung ausging) sich sämtlich bis auf eine Schiffsbesatzung für besondere Seelsorge ausgesprochen haben.

Das Urteil der Führer geht meist auf lebhaftest Forderung der Militärseelsorge hinaus und gründet sich auf die Erfahrungen des Kriegs und des Friedens; sie wird angefordert als Mittel der Erziehung, der Unterstützung beim Wiederaufbau der Wehrmacht, der Belebung innerer Kräfte zu Treue, Fleiß, Gehorsam, Kameradschaftlichkeit. Es wird betont: der Wert der Truppe beruhe auf Manneszucht, diese aber sei schließlich Selbstzucht, der Selbstzucht aber diene die religiöse Beeinflussung durch sorgfältig ausgesuchte theologische Fachleute, die das Vertrauen des Mannes zu gewinnen

\*) Im neuen Haushalt ist je ein evangelischer und ein katholischer Feldpropst und je 10 Geistliche vorgesehen, davon je 5 als „künftig wegfallend“.  
Die Schriftleitung.



verstehen, durch Gedankenaustausch, Besprechungen, Vorträge und durch ihre Predigten vaterländische Gesinnung zu fördern, gegen die Not der Zeit Trost und gegen die sittlichen Gefahren Gewissensscharfung zu bieten vermögen.

Dass die örtlichen Zivilgemeinden die Soldaten ohne weiteres aufnehmen könnten, wird für unerwünscht und auch für undurchführbar gehalten. Ein Zivilgeistlicher könne den Ansprüchen einer größeren Truppe keinesfalls genügen, das erforderliche Maß von Einzelseelsorge nicht aufbringen und den besonderen Anforderungen des besonderen Standes nicht entsprechen. Auch wird an die Gebühren für kirchliche Handlungen und die Kirchensteuer der Zivilgemeinde erinnert.

Eine Reihe von Einzelurteilen, von Generalen, Offizieren und Unteroffizieren, Vertrauens- und Obmännern, Musiketieren u. s. w. sprechen sich in sachverständiger und erfreulicher Weise über den Gegenstand weiter aus; manches gute Zeugnis wird da abgelegt.

Bemerkt sei schließlich noch, daß wir auf irgend eine Weise — falls die Militärseelsorge bleibt — doch wieder zum gemeinsamen Gottesdienst kommen müssen. Denn der Gottesdienst erweist sich schließlich doch als das stärkste Mittel religiöser Beeinflussung, es fehlt der Militärseelsorge der stärkste Nerv, der eigentliche Mittelpunkt, wenn der Gottesdienst fehlt. Kommandierung zum Gottesdienst soll nicht mehr sein, so muß man sehen, daß man es zum freiwilligen Besuch des Gottesdienstes bringt. Dazu gehört zunächst ein besonders tüchtiger Pfarrer und guter Prediger, der es versteht, die Leute zu packen. Und wenn dann die Vorgesetzten beim Besuch des Gottesdienstes mit gutem Beispiel vorangingen und auf ihre Leute einwirkten, wäre wohl schon etwas zu machen. In unserer ehemaligen Marine kamen die Pfarrer zu den Leuten auf ihre Schiffe, das hat sich auch in Scapa Flow bewährt, wo die Leute, frei von jedem Zwang, in recht beträchtlicher Zahl auf den allermeisten Schiffen zu den dort angesetzten Gottesdiensten gehen. Jetzt die Pfarrer zu den Leuten in die Kaserne und halten dort Gottesdienst, bei guter Jahreszeit im Freien, auf dem Kasernenhof, sonst im Exerzierschuppen. Daß solche Gottesdienste sehr feierlich gestaltet werden können, weiß jeder, der sie kennt. — Unbedingt aber muß der Willensmeinung der Wehrmacht über Beibehaltung der Seelsorge Rechnung getragen werden!

Albert Klein, Mar.-Ob.-Pfr., Konf.-Rat.

### Auch eine Rochusfestpredigt

Die Predigt des Dortmunder Franziskanerpaters Schlanitz auf dem diesjährigen Rochusfest zu Bingen hat die Runde durch ganz Deutschland gemacht und überall unter Protestanten und friedliebenden und vaterländisch empfindenden Katholiken die größte Entrüstung erregt. Wir wollen dem gehässigen Erguß einer Mönchsseele nicht die Ehre eines nochmaligen Abdrucks angedeihen lassen; wer sein Gedächtnis wieder auffrischen will, mag in unserer Folge 38/39 wieder nachlesen.

Das „Rheinisch-Westfälische Gustav Adolf-Blatt“ (11./12. Folge 1919, Spalte 120) erinnert im Zusammenhang damit an ein anderes Rochusfest, das Goethe am 16. August 1814 mitmachte und das er in seiner „Reise am Rhein, Main und Neckar 1814/15“ anziehend

beschrieben hat. Goethe saß da unter den schlichten Landeuten an einem der aufgeschlagenen Tische, hörte den Nahwein (den „Monzinger“) rühmen und aus dem Mund eines Tischgenossen Bruchstücke aus einer Predigt ihres Weihbischofs. „Derjenige begeht die größte Sünde, der die herrlichen Gaben Gottes mißbraucht. Der Mißbrauch aber schließt den Gebrauch nicht aus. Steht doch geschrieben: Der Wein erfreut des Menschen Herz. Daraus erhellt, daß wir, uns und andre zu erfreuen, des Weins gar wohl genießen können und sollen. Nun ist aber unter meinen männlichen Zuhörern vielleicht keiner, der nicht zwei Maß Wein zu sich nähme, ohne deshalb grade einige Verwirrung seiner Sinne zu verspüren. Wer jedoch beim dritten oder vierten Maß schon so arg in Vergessenheit seiner selbst gerät, daß er Frau und Kinder verkennt, sie mit Schelten, Schlägen und Fußtritten verletzt und seine Geliebtesten als die ärgsten Feinde behandelt, der gehe sogleich in sich und unterlasse ein solches Uebermaß, das ihn mißfällig macht, Gott und Menschen und seinesgleichen verächtlich. Wer aber beim Genuß von vier Maß, ja von fünfen und sechsen noch dergestalt sich selbst gleichbleibt, daß er seinem Nebenmenschen liebevoll unter die Arme greifen mag, dem Hauswesen vorstehen kann, ja die Befehle geistlicher und weltlicher Obern auszurichten sich imstande findet, auch der genieße sein bescheiden Teil und nehme es mit Dank dahin. Er hüte sich aber, ohne besondere Prüfung weiterzugehen, weil hier gewöhnlich dem schwachen Menschen ein Ziel gesetzt ward. Denn der Fall ist äußerst selten, daß der grundgütige Gott jemandem die besondere Gnade verleiht, acht Maß trinken zu dürfen, wie er mich, seinen Knecht, gewürdigt hat. Da mir aber nicht nachgesagt werden kann, daß ich in ungerechtem Zorn auf irgend jemand losgefahren sei, daß ich Hausgenossen und Anverwandte mißkannt oder wohl gar die mir obliegenden geistlichen Pflichten und Geschäfte verabsäumt habe, vielmehr ihr alle mir das Zeugnis geben werdet, wie ich immer bereit bin zu Ruh und Ehre Gottes, auch zu Nutz und Vorteil meines Nächsten mich tätig finden zu lassen, so darf ich wohl mit gutem Gewissen und mit Dank dieser anvertrauten Gabe mich auch fernerhin erfreuen.“

Unsere Zeit denkt auch am fröhlichen Rhein ernster über den Alkohol und über die biedere Trunkfestigkeit. Und trotzdem: die Rochuspredigt von 1814 ist uns fast noch lieber als die von 1919. Wir erinnern uns an ein Gedicht aus den Siebenziger Jahren: Die Dicken und die Dünnen. In den beiden Rochuspredigern von anno dazumal und von heute haben wir die beiden Typen in Reinkultur. Für das deutsche Volk waren die Dicken entschieden die Harmloseren.

Hr.



### Evangelische und katholische Mission in Japan

Japan ist die einzige, auf Seiten der Entente stehende Großmacht, die sich von harten Maßnahmen gegen die feindlichen Ausländer fern gehalten hat. Die Deutschen, Österreicher und Türken leben dort bis heute frei. Auch



die deutschen Missionen haben den ganzen Krieg hindurch in Japan frei wirken können und werden nach den Erklärungen maßgebender Persönlichkeiten auch in Zukunft nicht gestört werden.

Japan ist als Missionsland insofern einzigartig, als in Japan die evangelische Mission ganz offensichtlich überwiegt und auch mit ihren Erfolgen die katholische Mission bei weitem übertrifft.

Nach der Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ (Oktober 1919) arbeiteten im Jahre 1917 in Japan 4 Bischöfe, 117 fremde und 38 japanische Priester, 69 Brüder, 210 fremde und japanische Schwestern, außerdem 37 Mönche und 23 Nonnen der Trappisten. Die Zahl der katholischen Christen betrug 83 000, der Jahreszuwachs 3000 Tausen, davon 1411 Tausen Erwachsener. Die genannte katholische Zeitschrift klagt selbst über diese sehr geringen Erfolge und macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Hälfte der 83 000 Christen nicht in der neuen mit 1858 einsetzenden Missionsperiode gewonnen ist, sondern die Nachkommen der Christen sind, die im 16. Jahrhundert durch die erste katholische Missionsarbeit gewonnen wurden, und die trotz der Ausrottung und Verfolgung des Christentums seit dem Jahre 1589 ihr Christentum in aller Heimlichkeit hindurchgerettet haben.

Daß die katholische Mission in Japan heute so geringe Erfolge hat, liegt wohl vor allem an zwei Gründen: Einmal ist noch heute das Mißtrauen gegen das katholische Christentum nicht geschwunden, das aus dem 16. Jahrhundert stammt, als die katholischen Missionen durch Einmischung in die Politik Japans sich die Abneigung der Regierung und die Verfolgung zuzogen. Sodann ist die katholische Kirche in ihrem äußeren Wesen (Priestergewänder, Messen, Rosenkranz, Wallfahrten, Heilige, Weihwasser, Weihrauch) dem japanischen Buddhismus zu ähnlich, um der Menge als eine Religion zu erscheinen, die geistig, sittlich und religiös hoch über den Landesreligionen steht. Auch ist der Katholizismus an den Bildungsanstalten, um in den gebildeten größeren Kreisen Anhang finden zu können. Im Jahre 1913 gründeten, um diesem Mangel abzuweichen, die deutschen Jesuiten in Tokyo eine bald von der Regierung anerkannte Hochschule. Dieselbe ist im Kriege ihres deutschen Charakters entkleidet und internationalisiert worden. An der geschilderten Lage ändert wenig die Tatsache, daß vereinzelt Glieder führender Kreise Japans Katholiken sind. Jeder derartige neue Uebertritt wird natürlich mit großer Freude gemeldet, so der Uebertritt (kurz vor dem Tode) des japanischen Gesandten und Ministers Motono und die Taufe des 1. Sekretärs der japanischen Gesandtschaft (Schinooh ?) in Rom. Auch der dortige Gesandte Yamamoto ist Katholik.

Man hat in der katholischen Mission klar erkannt, daß die Christianisierung Japans, genau wie die Chinas, von oben nach unten geht, und klagt bitter darüber, daß die geringen Mittel und Kräfte der katholischen Mission in Japan nur eine geringe Wirksamkeit ermöglichen.

Die evangelische Mission arbeitete 1917 mit 1025 fremden und 2863 japanischen Missionsarbeitern. In 163 Missionschulen sammelte sie 37 132 Kinder. Die Zahl der Christen betrug 121 347. Es wurden 1917

10 203 Erwachsene getauft. Und die evangelische Mission hat erst 1859 in Japan den ersten Anfang gemacht.

Die glänzende Entwicklung des evangelischen Christentums ist das Verdienst der großartigen englischen und vor allem amerikanischen Missionen. Aus Deutschland arbeiten nur 6 evangelische Missionare in Japan, die unseres Allgemeinen, Evangelisch, Protestantischen Missionsvereins (Berlin W. 57, Pallasstraße 8/9). Das ist sehr zu bedauern. Die japanische Regierung steht seit 1912 dem Christentum sehr günstig gegenüber. Auch ist die Stimmung gegen Deutschland und alle deutsche Arbeit in Japan auch jetzt nach dem Kriege sehr günstig. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, wenn alle, die der deutsch-evangelischen Art für die neu zu bauende Zukunft Verständnis und Freundschaft unter den fremden Völkern wünschen, mithelfen würden, diese einzige deutsche Mission in Japan zu unterstützen. Ihr Werk hat im Kriege viel Gutes geleistet durch Fürsorge für die Gefangenen in Japan und in Sibirien. Das Werk besteht und hat mehr Zulauf als je. Aber Hilfe tut dringend not.\*)

Missionsdirektor D. Dr. Witte,  
Berlin-Steglitz, Sedanstraße 40.



### Aus Welt und Zeit

Man hat schon den Vatikan den größten Kriegsgewinnler genannt. Ich möchte dieses Urteil nicht in vollem Umfang unterschreiben. Die auf diesen Spalten ausführlich gewürdigten Vorgänge in Böhmen bedeuten eine so gewaltige Veränderung im Herzen Europas, wie sie seit den Tagen des Husitismus nicht mehr dagewesen. Mit den bisher habsburgischen Teilen des Südslawenstaats sind weite römisch-katholische Gebiete unter eine „schismatische“ Dynastie geraten, und dadurch in enge Berührung mit der morgenländisch-orthodoxen Kirche, die bisher weit mehr im Sinne einer Annäherung der römischen Katholiken an die griechische Kirche zu wirken begonnen hat als umgekehrt. Schon tauchen dort im römischen Klerus dieselben Reformwünsche auf wie im tschechischen. Im Rumpfsösterreich, wo das Verschwinden der Habsburger eine der festesten Stützen Roms weggezogen hat, wirkt namentlich die schroff ablehnende Haltung der römisch-katholischen Parteien in Sachen der „Ehereform“ stark in der Richtung einer spürbar verstärkten Los von Rom-Bewegung ein. Der Ansturm der religionsfeindlichen Parteien in vielen Gebieten des Deutschen Reichs trifft auch den Katholizismus, soweit er in den betreffenden Gebieten vertreten ist. Die Bedrohung der Bekenntnisschule in Deutschland bedeutet trotz dem Kompromißparagrafen auch für den Katholizismus eine ernste Sorge. Die Absplitterungen im Osten bedeuten eine Verringerung der Macht des Zentrums, das ja auch

\*) Der Verfasser obiger Zeilen ist gern bereit, Gaben entgegenzunehmen.



über die polnischen Stimmen verfügen konnte; weitere Absplitterungen, namentlich im Westen, würden die Zentrumsparlei in Preußen fast zur Bedeutungslosigkeit verurteilen (deswegen nehmen z. B. „Germania“ und „Kölnische Volkszeitung“ in Sachen der rheinischen Republik, in der Frage der Zertrümmerung Preußens einen ganz abweichenden Standpunkt ein). England wie Frankreich sind jetzt, wo sie auf dem Gipfel des Erfolges stehen, weniger als zuvor auf gut Wetter beim Vatikan angewiesen und in Amerika bedroht der jetzt dort gewaltig einreißende ethische Materialismus alle Religionen gleichmäßig, auch den Katholizismus. Wie sehr die katholische Weltmission durch die Vertreibung der deutschen Missionare gefährdet ist, kann man aus den ständigen Klagen der katholischen Presse entnehmen.

Natürlich will damit nicht bestritten werden, daß Krieg, Frieden und Revolution für Rom eine gute Erntezeit bedeuteten. Die Gründung des Polenstaats hat einen Stützpunkt im Osten geschaffen; in der polnischen Republik ist der Katholizismus Staatsreligion. Auch Litauen wird einmal ein katholisches Staatswesen werden. Ungarn ist nach seinem bolschewistischen Abenteuer reuig wieder zum ausgesprochensten Klerikalismus zurückgekehrt. Die weitestgehenden Hoffnungen knüpfen sich aber für den Vatikan an die Westmächte: England, Frankreich, Italien. In Italien wollte (und konnte) die Kurie das Verbot für die Klerikalen, sich an den politischen Wahlen zu beteiligen, nicht mehr aufrecht erhalten. Die Folge war, daß die Klerikale Partei in einer Stärke in der Kammer einzog, daß gegen sie nicht regiert werden kann. Mehr denn je ist infolgedessen die Rede von der „Versöhnung zwischen Vatikan und Quirinal“, wobei nicht vergessen werden darf, daß in der bisherigen „Feindschaft“ viel Theater war. England hat seine nur für Kriegsdauer gerichtung erhoben, was man beim Vatikan für einen gewaltigen Erfolg ansieht und auch Frankreich redet von einer Versöhnung mit der Kurie. Aber auch hier darf nicht vergessen werden, daß diese Mächte zunächst nicht die vatikanischen, sondern ihre eigenen Belange fördern wollen. Frankreich will seine kirchenfeindlichen Trennungsgesetze von 1905 ff. beibehalten, es will aber seine Ansprüche auf die Schutzherrschaft über die Katholiken des Ostens anerkannt sehen. Diese selbe Schutzherrschaft begehrt aber auch Italien, das große Stille türkischen Gebietes im vorderen Asien für sich beansprucht. England schließlich rechnet darauf, daß Papsttum und Kirche auch im Frieden, wie sie im Kriege getan, ihm dazu helfen sollen, Irland beim schuldigen Gehorsam zu halten. So werden die eigentlichen Schwierigkeiten für den Vatikan erst beginnen. Jetzt schon von großen Erfolgen der Kurie zu sprechen ist jedenfalls verfrüht.

27. 12. 1919.

Hr.

Soll endlich Friede werden? Wir werden ja von Tag zu Tag, von Woche zu Woche wieder aufs Neue hingehalten. Wir wissen nicht, ob die Unterschriften unter das Ding, das sich mit grausamer Ironie Friedensvertrag nennt, in dieser Woche gesetzt werden. Wir wissen nur, daß es kein Friede ist. Friede bedeutet Aufatmen, bedeutet die Wiederkehr besserer Lebensmög-

lichkeiten — davon wird bei uns keine Rede sein. Friede bedeutet, daß man sich die Hände reicht, daß man sich wieder verträgt, daß man sich wieder, wenn auch vielleicht nicht liebt, doch wieder als Menschen betrachtet — wir aber sollen nach wie vor als Auswürflinge behandelt werden. Die letzte Pein wartet unser, die letzte Schmach: die „Auslieferung der Schuldigen“. Wir sind oft enttäuscht worden. Die Männer, die die Leitung unserer Schicksale in die Hände genommen haben, die haben schon mehreremale irgend einer feindlichen Forderung gegenüber sich mit großer Worten in die Brust geworfen — und dann sind hernach die Hände doch nicht verdorrt, die die Unterschrift unter die Urkunde unserer Schmach gesetzt haben, sondern sie blieben geschäftig genug, auch hernach allerlei Steuerruder zu ergreifen, ohne daß der Erfolg ihnen wenigstens noch nachträglich das Steuermannspatent ersetzt hätte. Heute aber bäumt sich alles in uns dagegen auf, daß mit der deutschen Ehre wieder — das harte Wort muß heraus — Schindluder getrieben werden sollte. Wir wehrten uns mit einem Stücklein von Erfolg, als es sich um Docks, Bagger und Prähme handelte. Wir haben schließlich in dieser Frage uns doch nicht das Urteil verwirren lassen von dem Geschrei der Anhänger von Haase und Cohn, die vielleicht nicht wissen, ob Docks, Bagger und Prähme etwas zum Essen sind. In Fragen der deutschen Würde, der deutschen Ehre sind diese Kreise leider noch viel weniger sachverständig.

Es muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, so daß es namentlich auch die Neutralen hören: wenn dem deutschen Volke mit Erfolg die Zumutung gestellt werden kann, daß es seine Führer dem Feinde ausliefert, so wie einst im heidnischen Altertum Fürsten und Heerführer der besiegten Völker dem Feinde zum Triumphzug zur Verfügung gestellt werden müssen: dann wird nie, nie wahrer Friede werden. Dann mag irgend-wo in England eine erbärmliche Komödie aufgeführt werden, die sich Veritasverhandlung nennt, es wird doch schließlich bei dieser Verhandlung nur Einen geben, der wirklich gerichtet ist und gebrandmarkt bleibt für alle Zeiten: England.

3. 1. 1920.

Hr.



## Wohenschau

### Deutsches Reich

Es wird wieder einmal gewählt in Preußen. Diesmal sind es „Elternbeiräte“. Eine Einrichtung, der ganz wohl ein vernünftiger Sinn abgewonnen werden könnte, wenn auch die Abgrenzung der Befugnisse gegenüber den Ortschulräten nicht ganz leicht ist, soll offenbar wieder parteimäßig ausgeschlachtet werden. Ueberall, wo sich die radikalen Gegner der Religion dazu imstande fühlen, wird von Seite der „Unabhängigen“ eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet, um diese Elternbeiräte und damit die Schulen überhaupt in ihre Hand zu bringen. Es wird die Lösung ausgegeben, den Unterricht der Lehrer, namentlich den „Gesinnungsunterricht“ (Religion, Geschichte und teilweise Deutsch) zu überwachen. Das sind ja recht nette Aussichten für unsere Lehrer. Die neuen Schulinspektoren werden sich ja dann wohl auch das Recht nehmen wollen, in den Unterricht der Lehrer einzugreifen? Und wie dann, wenn nicht nur die radikalen Elternbeiräte die Lehrtätigkeit religiös gesinnter Lehrer, sondern auch umgekehrt konservative Beiräte den Unterricht der un-



abhängigen Lehrer überwachen werden? Unsere Regierung hat eine besonders unglückliche Hand in Schulfragen: was sie auch anfaßt, gibt eine Quelle endloser Zwistigkeiten. Das nennt man dann „Einheitschule“!

**Auftakt zur Simultanschule.** Im Berliner Stadtparlament haben die Zentrumsleute ein großes Lamento angeschlagen, weil bei dem von einer Realschule veranstalteten „Elternabend“ ein Stück von Hans Sachs: „Der Bauer im fegfeuer“ aufgeführt wurde. Weil sich Juden bei einer Schulbehörde beschwerten, „mußte“ der Verlag Velhagen und Klasing aus der von ihm herausgegebenen Bibel das reizende Gedicht von Rückert: Vom Bäumlein, das andere Blätter gewollt, streichen, weil dort „der Jude durch den Wald geht“ (die Streichung des Gedichtes war noch der anständigere Ausweg; der findige Hebräer wollte natürlich für Rückert umdichten). — Anderswo wehrt sich ein entrüsteter Vater dagegen, daß sein Sohn in der Singstunde das Lied singen soll: Wem Gott will rechte Gunst erweisen. — Und im höchsten Norden von Berlin läßt ein anderer sein Mädchen den ausgegebenen Aufsatz über „die Walfären“ nicht machen, „weil es von Götter ist“. Unter welche Bananen ist denn eigentlich unsere deutsche Kultur gefallen? Will man mit einer solchen Welt von angerührter Empfindlichkeit auf der einen Seite, von der Eigenschaft, gegen die die Götter selbst vergebens kämpfen, auf der anderen Seite wirklich eine Simultanschule bauen? Nach den neuen Auslassungen unserer Ganzen sollen ja die „Elternbeiräte“ hauptsächlich dazu da sein, den Gesinnungsunterricht der Lehrer zu überwachen. Da kann nach den bisherigen kleinen Proben eine schöne Gesinnungsschnüffelei herauskommen! Oder vielleicht entnehmen dann die künftigen Schulbücher und Schulfächer ihren ganzen Stoff dem Gedanken- und Anschauungskreis der russischen Geschichte von Trozki-Braunstein und Kadeß-Sobelsohn an einschließlich! Unsere ganze deutsche Kultur wird ja irgend einem angenehmen Zeitgenossen verdächtig sein!

### Oesterreich

**Persönliches.** Pfarrer D. Ludwig Mahner, der sich seit seiner Vertreibung aus Marburg a. d. Drau durch die Südslawen im Pfarrhaus zu Peggau (Steiermark) aufgehalten hat, ist in März zum Pfarrer gewählt worden.

Eine tschecho-slowakische Jesuitenprovinz. In Anwesenheit des Generalassistenten P. von Eppenraaij, eines Holländers, wurde in Prag am 7. Dezember die Gründung einer ausschließlich tschecho-slowakischen Provinz der Gesellschaft Jesu vorgenommen. In der alten Provincia Bohemica waren beide Völker, Deutsche und Tschechen, vereinigt. Die tschecho-slowakische Provinz soll sich mit den Grenzen der Sudetenrepublik decken. Jesuitenkollegien, die sich in Gegenden befinden, wo erst die Abstimmung über die Landeszugehörigkeit entscheiden wird, wie z. B. in Teschen oder Karwin, fallen in diejenige Provinz, für deren Nation die Volksabstimmung sich entscheidet. Die Provinz soll aus 100 Häusern, darunter die in Preßburg und Tyrnau, im günstigsten Falle zehn. Zum Provinzial wurde P. Leopold Starek, Professor der klassischen Sprache am erzbischöflichen Gymnasium zu Prag-Bubentz, bestimmt. Beabsichtigt ist die Einführung eines eigenen philosophischen und theologischen Studiums — falls genügend Kandidaten vorhanden sind und die finanziellen Verhältnisse es zulassen.

Aus der römischen Kirche ausgetreten ist der frühere Priester Dr. Jechinger. Früher Professor der Theologie an der bischöflichen Studienanstalt zu Linz a. d. D., war er dann Feldkurat und wirkte während des Umsturzes als Arbeiter- und Soldatenrat im Gefangenenlager zu Braunau a. J. Im Wahlkampf Anfang 1919 hielt er Wahlreden in Versammlungen der Deutschen Volkspartei, bei denen er auch mit kirchlichen Reformgedanken umging. Der Linzer Bischof erließ damals gegen ihn einen mit schallender Heiterkeit aufgenommenen „Ausweisungsbefehl“. Bei den späteren oberösterreichischen Landtagswahlen wurde er als Kandidat der sozialdemokratischen Partei gewählt.

Ueber die Behandlung der evangelischen Kirche im slowakischen Gebiet durch die Tschechen teilt die „Reichspost“ (429) mit:

„Auch die evangelische Kirche U. C. wird fortwährend „reorganisiert“, die auf Grund der Gesetze vom 1790/91 bestehende Kirchenverfassung wird durch einen Federstrich Dr. Srobars annulliert, die Superintendenten, Inspektoren und sämtliche weltliche Funktionäre sind ihrer Stelle enthoben, obwohl sie durch allgemeines, gleiches Wahlrecht ihre Stelle erlangten. Die Distrikts- und Presbyterialversammlungen werden mit Androhung von Waffengewalt auseinandergetrieben; und Herr Srobar ernannt statt der Gewählten die funktionäre, Inspektoren, Kirchenräte und Konsistorialmitglieder; die dagegen protestierenden Geistlichen werden interniert, die Versammlungen der

Kirchengemeinden nur bei Teilnahme eines Detektivs oder Gendarmen gestattet.

Die Gymnasien der Evangelischen werden ähnlich behandelt wie die katholischen, die erhaltende Kirchengemeinde gezwungen, ob sie will oder nicht, die tschecho-slowakische Unterrichtssprache einzuführen, tut sie's trotzdem nicht, wird das Gymnasium gesperrt, die von der Kirchengemeinde gewählten und bezahlten Professoren werden durch Dr. Srobar entlassen, aus ihren Naturalwohnungen samt ihrer Familie delogiert, die sich wehrenden Gemeinden unter Kutatel gestellt.“

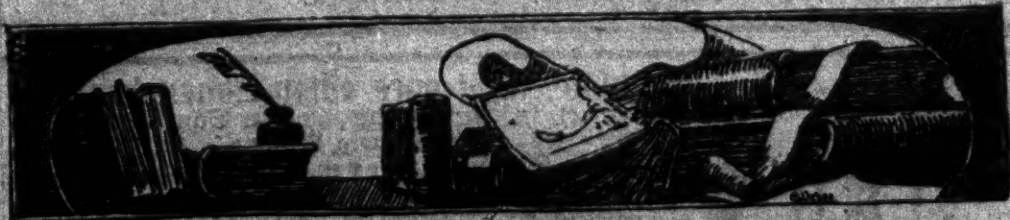
Da sind die slowakischen und deutschen Evangelischen aus dem magyarischen fegfeuer in die tschechische Hölle gekommen.

**Siebenbürgen.** In Neppendorf bei Hermannstadt starb am 26. November Pfarrer Dr. Eugen Filtich, früher siebenbürgischer Pfarrer in Bukarest und mehrere Jahre hindurch Schriftleiter der „Kirchlichen Blätter aus Siebenbürgen“. — In Zeiden tagte Ende Oktober 1919 der siebenbürgisch-sächsischen Pfarrertag, in dessen Mittelpunkt die Frage stand: „Die Stellung des sächsischen Pfarrers gegenüber den Angriffen der Gegenwart“. Auch die Stellung dieser so tief im Volksleben verwurzelten Kirche ist von den Zerstückelungserscheinungen der Gegenwart bedroht. Die Versammelten waren sich einig in dem ernstesten Willen, kräftig und unverzagt an der Gesundung der Zeit mitzuarbeiten.

### Ausland

**Das Kardinalskollegium.** Mit Hinzurechnung der im Geheimen Konsistorium vom 15. Dezember ernannten „Kirchenfürsten“ besteht das Kardinalskollegium aus 33 Italienern und 32 Nichtitalienern, und zwar setzen diese sich folgendermaßen zusammen: 8 Franzosen, 6 Spanier, 3 Amerikaner, je 2 Polen, Portugiesen, Oesterreicher (Piffel und Frühwirth in Rom), Engländer und je 1 Deutscher, Irländer, Holländer, Ungar, Tschecho-Slowake, Kanadier, Belgier. Oder anders berechnet — was noch wichtiger ist: 50 Romanen (27 %), 7 Angelsachsen und Irokelten (11 %), 4 Germanen, 3 Slawen, 1 Madjar. Sämtliche sieben neuen Kardinäle gehören der Ordnung der Priester an, die nunmehr 53 umfaßt, während sich 5 in der der Bischöfe und 7 in der der Diakone befinden. Fünf Kardinalshüte bleiben noch vakant. Von den gegenwärtigen Kardinälen sind 12 von Leo dem 13., 31 von Pius dem 10. und 22 vom jetzt regierenden Papst ernannt. Papst Benedikt der 15. hat während seines Pontifikats genau so viele Mitglieder ins Heilige Kollegium berufen, als solche während dessen gestorben sind.

**England.** Vor etwa einem Jahrzehnt machte ein englischer katholischer Priester von sich reden, der eine Art von englisch-katholischer Nationalkirche gründen wollte. Er erhielt dann von altkatholischer Seite die Bischofsweihe, entwickelte sich dann aber etwas nach der abenteuerlichen Seite. Nun veröffentlicht das „Alt-katholische Volksblatt“ (51) eine Nachricht, wonach „die dem Herrn Mathew erteilte Weihe“ wegen „von Mathew vorgenommenen Weihen“ ebenso ungültig und gesetzwidrig seien. — Vielleicht ein kleines Kapitälchen zum Nachdenken für „hochkirchliche“ Protestanten, die sich auch schon für „Bischofsweihen“ zu interessieren beginnen.



### Bücherschau

Einhart, Deutsche Geschichte. 8. Aufl. 71.—90. Tausend der Gesamtausgabe. Mit 32 Vollbildern und einer Karte. Leipzig, Th. Weicher 1919. 298 S. Solid geb. Mk. 18.—

Der neue Einhart ist da! Wenn einer, so war er berufen, den Schlussstrich unter all das Erhebende, all das Niederschmetternde, das fünf Jahre uns gebracht haben, zu legen. Nun haben wir wieder das Buch deutscher Geschichte, aus dem sich der volksbewusste Deutsche seine Kenntnis von deutscher Vergangenheit holen kann; das Buch deutscher Geschichte namentlich für die heranreifende Jugend, die wohl eine Ergänzung zu dem Unterricht, der ihr künftig von Amtswegen erteilt werden wird, nötig haben wird. 150 Seiten behandeln die Zeit von Bismarcks Entlassung bis 1914, über 300 Seiten den Krieg und den Umsturz — alles auf Grund klarster Erkenntnisse, die auch durch alle nagelneuen Veröffentlichungen nur in unwesentlichen Einzelheiten berichtigt werden wird. Immer aufs Neue kommt die Frage, warum bei den verantwortlichen Leitern unserer Geschichte nicht die Einsicht zu finden war, die hier aus jeder Zeile leuchtet. Bei einem



Buch von 800 großen Seiten wird ja nicht jeder Leser mit jedem Werturteil einverstanden sein — wir teilen z. B. nicht Einheits durch fremde Brille gesehenes Urteil über Schönerers „Schuld“ am Scheitern der nationalen Bewegung in Oesterreich, S. 376 —, und doch wissen wir kein zweites Werk über deutsche Geschichte, das so den Bedürfnissen des Tages entsprechen würde. Hofmüller hat in den Süddeutschen Monatsheften geurteilt, daß bei Engländern oder Franzosen ein solches Buch in Hunderttausenden verbreitet wäre. Helfen wir, daß es auch bei uns soweit kommt! Hochstetter.

## Politische Schriften

Wilhelm Meister, Judas Schuldbuch. Eine deutsche Abrechnung. München, Deutscher Volksverlag 1919. 159 S. 5 Mk., geb. 7 Mk.

Es hilft Alles nichts: Der Judenfrage muß mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden als lange Zeit geschah. Wir sind heute schon soweit — dank den Erlebnissen des Kriegs und der Revolution, daß man bei Blättern und Persönlichkeiten judenfeindliche Stimmung findet, die früher einen solchen Verdacht etwa mit derselben Enttäuschung von sich gewiesen hätten wie wenn man etwa Krähe an ihnen vermutet hätte. Das hier angezeigte Buch bietet in Form einer scharfen Anklage einen reichhaltigen Stoff zur Beurteilung der Frage des jüdischen Einflusses auf unser staatliches, wirtschaftliches und geistiges Leben. Nur müßte gefordert werden, daß die Zitate ausnahmslos genau belegt sind. Ein Wort wie das des alten Montefiore über die Presse (S. 91) oder das Wort von Graetz: „Die Revolution ist der Stern Judas“, um nur zwei Beispiele zu nennen, kann man nur dann in Wort und Schrift weiter verwenden, wenn man die zuverlässige erste Quelle kennt. Und die ist in diesen beiden und in manchen anderen Fällen schwer nachzuweisen. Bei einer neuen Auflage, die wohl nicht ausbleiben wird, wäre hier viel nachzuholen; bei dieser Gelegenheit könnte auch die einfältige Bemerkung über die sogenannte liberale Theologie (S. 22) verschwinden. Schr.

Die neue Zeit. Schriften zur Neugestaltung Deutschlands. f. Salomon, Die neuen Parteiprogramme mit den letzten der alten Parteien zusammengestellt. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1919. 68 S. 1.50 Mk., Zusätze. Staffelpreise.

Auch wer — wie wir — der Überzeugung ist, daß die Parteien nicht so sehr nach ihrem Programm zu beurteilen sind, als nach ihren Taten und nach den Bestrebungen ihrer leitenden Männer (auch nach ihrer Presse), wird eine solche Zusammenstellung als ein unentbehrliches Hilfsmittel im politischen Kampfe dankbar begrüßen. Hr.

Das Buch wird zum 16. Januar ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von Spitta. — Die Jahreslösung. Von D. Eckardt. — Vom Werden der Volkskirche. 3. Wie steht Heer und Marine zur Beibehaltung der Seelforge? Von Albert Klein. — Auch eine Rochusfestpredigt. Von Hr. — Evangelische und katholische Mission in Japan. Von D. Dr. Witte. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschan. — Bücherchau.



Deutsche, lernt eure edlen Ahnen kennen aus den hierfür best geeigneten Schriften von Dr. Ludwig Wilfer:

1. Corn. Tacitus „Germanien“, Das Klein- od. deutschen geschichtlichen Schriftums, neu verdeutscht u. erläutert. Mit zeitlichen Bildern, 10.-14. Tausend 1918. gebb. je nach Einband: M. 2.50, 2.75 u. 3.-. (Porto 30 Pf.)
2. Deutsche Vorzeit. Germanische Altertumskunde. 6.-10. Tausend 1918. Mit 150 zeitlichen Abbildg., gebb. je nach Einband: M. 3.50 u. 3.-. (Porto 40 Pf.)

Verlag von Peter Hobbings in Steglitz-Bln., Albrechtstr. 87.

**Jamsonst** geben wir Ihnen **Uhren**

Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in Vergrößerung (20/40 cm) oder als Brosche etc. Sie können auch wählen aus unserer Geschenkkarte (einige Artikel unter Zuschlag des Mehrbetrags), wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M. 10.50 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese Art und Weise in dem Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsmittel setzen. An Händler liefern wir nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 19/20.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederhörschhausen). Für die Anzeigen verantwortlich: Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Auf viele Anfragen zur Nachricht!

## Geschichte des Protestantismus in Oesterreich

von Prof. D. Dr. Georg Loesche

ist vergriffen. Eine neue vermehrte Auflage ist in Vorbereitung.

## Pikariat in Lundenburg

sofort zu besehen. Bewerbungen an das

deutsche evangelische Pfarramt Brünn in Mähren.

## 30 vollstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Gitarre

bearbeitet von

M. Georg Winter.

Abent - Weihnachten - Silvester  
Passion - Konfirmation - Ostern  
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis  
Trost - Hochzeit - Am Morgen  
Sommer - Wandern - Am Abend  
Glaube und Hingabe.

— Preis M. 3,75 —

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luther's Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch darauf mag hingewiesen werden, daß solche Vereine jetzt und in Zukunft den Gesang zur Laute pflegen werden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

## Ebr. 10,25

Ein Schicksal in Predigten.

Verlangen Sie eine Leseprobe vom Pstmos-Verlag Würzburg, Neubaustr. 7.

Es erschien:

## Kunst und Handwerk beim Kindergottesdienst.

Von

Pastor R. Franke.

16 Seiten.

50 Pfg.

Ein trefflicher Ratgeber für alle, die in der Arbeit des Kindergottesdienstes stehen.

## Deutschlands Erneuerung

durch

## Bodenreform u. Erziehung

von Paul Maydörf

Preis M. 1.50.

Adolf Damaschke hat dem Büchlein ein warmes Geleitwort mit auf den Weg gegeben, das mit den Worten schließt: Mögen die Worte Paul Maydörfs, die aus einem Herzen kommen, das unser Volk heiß und ehrlich liebt, daran helfen, daß viele mithelfen an dem großen Werke.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Siehe auch erschienen:

## Kirche u. Demokratie.

Von

D. Gottfried Naumann,

Universitätsprofessor.

24 Seiten.

60 Pfg.

Die prinzipiellen Ausführungen des bekannten Verfassers verdienen weitest Beachtung.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

## Kirchen-Heizung

als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen

eigener Fabrik

seit 1876 in vielen Tausenden best. bewährt

Illustr. Broschüre kostenlos

Sachsse & Co., Halle a. S.

## Werbet f. d. Wartburg.